

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags, bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0,42 Zustellungsgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort: Klagensfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmacht- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leichtermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria-Zeitung» versehen werden. Z. 2t. ist Preisliste 1 v. 1.1.44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Köppl"
Udine
Via Bartolini VZI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnament 94150. Einzelhandel 93832. Anzeigenannahme Tel.: 112617. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postcheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postcheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», Kto 642 111. 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärtel 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70.

Nr. 171 - Jahrgang 1

TRIEST, Dienstag 4. Juli 1944

Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Dollmann in Paris beigesetzt

PARIS
Auf dem Pariser Heldenfriedhof Ivry wurde am Sonntag der am 27. Juni plötzlich verstorbene Oberbefehlshaber der 7. Armee Generaloberst Dollmann, feldmäßig beigesetzt. Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt nahm mit den Feldmarschällen Rommel und Speidel, sowie anderen hohen Offizieren an der Feier teil.

Eine Materialschlacht grössten Ausmasses

BERLIN
In militärischen Kreisen der Reichshauptstadt lässt man durchblicken, dass auf beiden Seiten mit ausserordentlicher Energie die Vorbereitungen für eine Materialschlacht grössten Ausmasses in der Normandie getroffen werden. Dass die deutsche Führung gleichzeitige andere Momente berücksichtigt, d. h. gewisse Vorbereitungen des Gegners in Südostengland sehr genau beobachtet, wird in diesem Zusammenhang angedeutet.

Enge Zusammenarbeit mit Japan

TOKIO
Im Anschluss an den ausführlichen Meinungsaustausch über militärische und politische Fragen, welchen Premierminister Shigemitsu und der deutsche Botschafter Stohrer am 28. Juni in der Amtswohnung des Premierministers hatten, weisen hiesige politische Kreise darauf hin, dass derartige eingehende Besprechungen in Zukunft regelmässig durchgeführt werden sollen. Ebenso würden auch die Konferenzen zwischen dem deutschen Staatssekretär Haupt und Botschafter Oshima im Führerhauptquartier von Zeit zu Zeit abgehalten. Es sei zu erwarten, wie hier betont wird, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten in der jetzigen entscheidenden Phase des Krieges durch derartige Aussprachen noch inniger gestaltet werde.

Neue japanische Offensive in Südchina

TOKIO
Das kaiserliche japanische Hauptquartier gab am Montagmittag den Beginn seiner weiteren neuen Offensive auf dem chinesischen Festland bekannt. Demnach haben japanische Streitkräfte in Südchina im Zusammenwirken mit den Hunan-Operationen am 30. Juni begonnen. In Tschangking 7. Kriegszugeneinheit der Kantonei-Hankau-Eisenbahn in nördlicher Richtung vorzustoßen.

Bemerkungen zur Lage

Mittelmeer und Invasion

Ga. Unter den nicht zu zählenden Anspürungen und Ankündigungen des Feindes, Ort und Umfang des grossen Angriffes auf Europa in der feindlichen Propaganda wurde die Südfront seltener erwähnt, was man sehr wohl als Berechnung oder Tarnung ansehen konnte. Es ist klar, dass die Pläne des Feindes mit dem Slog gegen die Kanalküste erst zum kleineren Teil veröffentlicht sind, und die Fortschritte der Feindoffensive in Italien müssen im Zusammenhang mit der Normandie und gewisse neuere Erfahrungen mit der Abwehr zur Vorsicht und Revision kühner Vorkehrungen mahnen. Sollten, was gleichbedeutend mit Hemmung und Aufschub wäre, Tatsächlich stünde doch der erste erfolgreiche Einbruch in unseren Raum aus Nordafrika und dem Seegürtel, so dass seine Fortführung und Erweiterung wohl strategisch verlockend erscheinen mag. Die italienische Halbinsel bot sich dem Verrat Badoglio in der Tat als zweiter Überlebensort, bis dann allerdings durch die deutsche Verteidigung daraus etwas anderes wurde. In den Kämpfen um den Vormarsch auf Rom genoss der Feind die Vorteile des Nachschubs entlang der nordafrikanischen Küste nach seinen Landungshäfen. Jedoch gelang es der Luftwaffe, Brechen in ihn zu schlagen. Seinerseits versucht der Gegner, unseren eigenen Nachschubverkehr nach Südfrankreich und an der Westküste Italiens durch Luftwaffe und leichte Seestreitkräfte zu stören, ohne bisher die Transportleistung zu schädigen. Eine ganze Anzahl U-Boote wurde bereits versenkt, darunter allein 12 durch Oblt. z. S. Pollmanns U-Bootsjäger, ebenso Schnellboote und andere Fahrzeuge, wobei die Tyrrhenischen Meer und Golf von Genua gute Erfolge erzielten. Was die weiteren Feindabsichten, insbesondere erneute Landungen im Rücken der Südfront betrifft, so scheinen die Inseln Sardinien und Korsika als Ausgangspunkte

Bilanz der ersten vier Wochen Invasionsfront

Die entscheidende Schlacht noch nicht geschlagen Deutscher Einzelkämpfer bewährt sich erneut

BERLIN
Vier Wochen stehen sich die beiden Fronten dieses Krieges nun auch im Westen unseres Kontinents gegenüber. In einem Massenansturm sondergleichen haben die Angleramerikaner die Festung Europa durch ihre Landung an der normannischen Küste im Nu zu erobern gesucht. Das ihre Bluffstrategie nicht ausreichte, das Verdienst des deutschen Einzelkämpfers, der in den Festungswerken des Atlantikwalls und in den einzelnen Widerstandsnestern des Küstengebietes ein einzigartiges Beispiel soldatischen Mutes und zäher Beharrlichkeit geliefert hat. Die entscheidende Schlacht ist noch nicht geschlagen. Auch neue Feindlandungen an anderen Stellen der Atlantikküste stehen durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die deutsche Verteidigung wird sich auf alle Fälle auch fernher zu bewähren wissen. Über den gegenwärtigen Stand der Invasionskämpfe gibt Kriegsberichterstatter Alex Schmalhaus aufgrund seiner Beobachtungen an Ort und Stelle folgende Schilderung:

Standhafte deutsche Sicherung

Durch die Standhaftigkeit der deutschen Sicherungsdiveisionen ist der Feind indessen in den Grenzen eines Brückenkopfes gehalten worden, der noch keine genügende Tiefe hat, um aus ihm zu raumgreifenden Operationen ansetzen zu können. Er mag sie und wird sie eines Tages gewinnen, weil die entscheidende Schlacht ja geschlagen werden muss, der ausserhalb des Einwirkungsbereiches der übermächtigen feindlichen Waffenartillerie liegt.

Dass die deutsche Führung diese Preiseligkeit der Geländewahl in der ersten Invasionsphase be-

achtet, ist aber eben das Verdienst des deutschen Grabensoldaten, der in der ersten Invasionsphase. Sein unerschrockenes Anstehen gegen die Materialmasse an Flugzeugen, Panzern und Artillerie hat die Möglichkeit eines strategischen Aufmarsches innerhalb einer Frist geschaffen, die für die Aufstellung grosser Verbände auf dem Schauplatz einer künftigen Grossschlacht erforderlich ist. In diesem Lichte gesehen gewinnt auch das tapfere Aushalten der Verteidiger von Cherbourg eine besondere Bedeutung.

Sport zum Grossangriff

Wir wissen aus aufgefundenen Beutepapieren und Gefangenenaussagen, dass der Feind jetzt etwa da steht, wo er am 8. bzw. 12. Juni stehen wollte. Dieser Zeitverlauf zeigt ungleich schwerer als jeder weitere Verlust an Zeit, weil er in das erste Invasionsstadium fiel. Den Raum, den heute die inzwischen zügig herangeführten deutschen Eingreifkräfte einnehmen, wollten die Engländer und Amerikaner längst in Besitz haben, denn sie brauchen ihn zur Bereitstellung zum Grossangriff statt ihm im ersten Ansturm zu gewinnen. Wie sie es sich erhofft hatten, müssen sie sich nun in äusserst verzweigten Einzelkämpfen vorwärtskämpfen. Das macht angesichts der Opfer, die fraglos ganz bedeutend und viel höher sind als Eisenhower und Montgomery erwartet hatten, bereits den Rückgriff auf Verbände notwendig, die erst in einem erheblich späteren Stadium der Invasion eingesetzt werden sollten.

Wenn man zudem bei vorsichtiger Einschätzung, der einstweilen natürlich noch schwer zu kontrollierenden Wirkung von «V» auf den Nachschub zur Normandie einsehe, und zum anderen auf die Stimmung der dort stehenden britischen Soldaten, dass das deutsche Dauerfeuer auf die Invasionszentrale die Situation an der Küste zweifellos nicht erleichtert, so macht man sich gewiss keiner Uebertreibung schuldig. Wahrscheinlich sind die Auswirkungen noch weit grösser, als sie mit der Annahme einer lediglich erschwerenden Situation gerechnet werden. Der erste vier Wochen haben gezeigt, dass die alte englische Methode, andere für sich bieten zu lassen, im ausgehenden fünften Kriegsjahr nicht mehr ausreicht. Jetzt müssen die Invasoren sich selbst zu Ader lassen, und die Verluste, die sie in den ersten vier Wochen einstecken mussten und die mit dem Fortschreiten der Operationen immer mehr anwachsen werden, dürften die Zuversicht eines Volkes nicht gerade gehoben haben, denn die Invasion als Mittel zum schnellen Sieg angepriesen war.

Wie ein grausamer Wecker

Von der effektiven Wirkung abgesehen, muss «V» in seinem bedrohlichen Rachen und der noch viel bedrohlicheren Explosionsdetonation wie ein grausamer Wecker empfunden worden sein. Er reist das britische Volk aus dem Traum vom Sieg, der schon greifbar nahe zu sein schien, und muss das Erwachen durch die zwangsläufig sich einstellende Ueberlegung zermürben, dass man sich einem schon als rasch ermittelten Gegner gegenübertreffen muss, der die Kraft zugeführt hat, sich zu wehren, geschweige denn auf einer völlig neuen Waffe zurückzuschlagen.

Trotz aller Bagatelisierungversuche, die uns weder beirren, noch entmutigen können, ist doch bereits genügend durch die Mächten der feindlichen Zensur geschliffen, was darauf hinweist, dass sich die Sachverständigen der Wehrmacht ernsthaft den Kopf zerbrechen, ob «V» nicht tatsächlich die ganze Luftkriegsführung revolutioniert. Das ist vom Standpunkt dessen betrachtet, der einstweilen und gerade zu einem Zeitpunkt, an dem der Krieg fraglos kulminiert, als Alleinbesitzer dieser neuen Waffe einen gewaltigen Vorzug besitzt, immerhin eine Feststellung, die Gewicht hat.

Vier Wochen kämpfen Engländer und Amerikaner nun darum, eine günstige Ausgangsstellung zu gewinnen. Die Zeit, die seit dem 6. Juni verstrichen ist und die deutscherseits natürlich genutzt wurde, hat nicht für die Invasoren gearbeitet. Ob der Zeitfaktor für das Reich die gleiche Gunst behält, lässt sich im Hinblick auf die noch nicht zu übersehende Auswirkung des deutschen Vorgehens auf die Londoner Invasionszentrale schwer ermitteln. Vom Frontort her gesehen aber muss man sagen, dass wir die sich immer deutlicher ankündigende Invasionschlacht zu einem Zeitpunkt und in einem Raum zu schlagen gedanken, der für uns günstig ist und den wir ihr zu Gunsten. Bis dahin müssen die Engländer, denen nach der Massierung ihrer Kräfte im östlichen Teil der Brückenköpfe die Hauptlast zufällt, sich weiterhin vorwärtsboxen.

Der Verschluss, den ein solches Ringen um kleinste Ortschaften,

Strassenkreuzungen und oft auch nur um Baumgruppen fordert, wiegt auf deutscher Seite natürlich ungleich schwerer. Prestigefragen spielen dabei gar keine Rolle, denn der Krieg ist längst aus dem Stadium heraus, in dem das Halten oder Aufgeben eines bestimmten Gebietes aus anderen Erwägungen als nur des Blutesparens vollzogen wird.

Für die grosse Schlacht gerüstet

Es kommt für die deutsche Kriegführung jetzt grundsätzlich darauf an, dass sie für die Schlacht gerüstet ist, damit sie mit einem Sieg endet. Das Trommelfeuer aus allen Kalibern der Land- und Seeschiffartillerie, die sich immer erneuernden Bombenstürme und die unaufhörliche Anrennen der schweren Feindpanzer haben die Kampfschlossenheit unserer im Raum zwischen Tilly und Caen und anderen Stellen des südlichen Brückenkopfes ringenden Grenadiere nicht einen Augenblick erschüttern können.

Die Engländer protzen mit ihrer materiellen Ueberlegenheit, aber gegen sie stemmt sich der deutsche Soldat, der hier als Einzelkämpfer wieder unzählige Heldentaten vollbringt, die sich nur widerspiegeln im Gesamterfolg des Haltens des deutschen Sperrriegels. Sonst aber finden sie allenfalls im Kreise der Kameraden und in der Beurteilung der darauf stützen Vorgesetzten als anständig, würdige Leistungen ihre knappe soldatische Anerkennung.

Finnland ein neuer Probestfall

Die verlogene Politik der Alliierten entlarvt Eine deutsche Stellungnahme

BERLIN
Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt über die Ueberlieferung «Finnland als Beispiel im europäischen Freiheitskampf». Der finnische Ministerpräsident Linkomies hat zum finnischen Volk gesprochen. Mit dieser Rede und mit dem Besuch des Reichsaussenministers von Ribbentrop in Helsinki ist auf diesem Sektor der Front Europa gegen den Bolschewismus eine kristallklare Lage geschaffen. Der Nebel von Gerüchten, Verleumdungen und politischen Intrigen, der von den amerikanischen Halbfreunden und schwedischen falschen Freunden über dieses tapfere Land geleitet worden war, damit es der Bolschewismus in seine Dunkelheit heimlich abwrürgen könne, ist verschwunden.

Volk und Regierung Finnlands sind sich vollständig im Klaren darüber, dass es keine andere Wahl gibt, als das bewährte Mittel der Kapitulation dem Bolschewismus auszuliefern oder solange tapfer zu kämpfen, bis Freiheit und Unabhängigkeit gesichert sind. Die Sowjetunion hat von Finnland Kapitulation verlangt. Alles andere, das Gerede von günstigen Friedensbedingungen, Erhaltung der finnischen Unabhängigkeit und Freiheit, wenn auch auf verstelltem Boden, ist ein ebenso törichtes wie verbrecherisches Geschwätz. Keine andere finnische Regierung, es sei denn diejenige, die bereit war, dieser Aufforderung zum Selbstmord nachzukommen, hätte eine andere Entscheidung treffen können, als getreu der finnischen Tradition zu kämpfen und dort Hilfe zu suchen, wo sie zu finden war nämlich bei Deutschland.

Diese Hilfe ist bereitwillig, entsprechend der Auffassung Deutschlands von Waffenbrüderschaft, gewährt worden. Wer Deutschland nicht im Stiche lässt, wird von Deutschland nicht im Stich gelassen werden. Wer sich nicht aufgibt, wird von Deutschland nicht aufgegeben werden. Wer kämpfen will, um seine Freiheit und nationale Existenz zu erhalten, wird Deutschlands Unterstützung finden.

Unter diesem Grundsatz, den der Reichsminister des Auswärtigen im Frühjahr dieses Jahres, als man mit ähnlichen Mitteln Rumänien aus dem Krieg herausbluffen wollte, diesem Land gegenüber verkündet hat, gilt auch für Finnland. Es entspricht der Auffassung der finnischen Volk auszuzeichnen, dass Ministerpräsident Linkomies seine Erklärung: «Finnland führt entschlossen auf Seiten Deutschlands und als Waffenbrüder Deutschlands den Kampf gegen die Sowjetunion. Wenn wir die Hilfe, die Deutschland uns im Kampf gegen den Bolschewismus leistet, in Betracht ziehen, ist es selbstverständliche Pflicht Finnlands, die Waffen erst dann niederzulegen, wenn man hierüber in Einverständnis mit Deutschland ist. Es ist selbstverständlich, dass jetzt während der deutschen Hilfe entgegen der Ehrlichkeit, die das finnische Volk vielleicht mehr als irgend ein anderes Volk gewohnt ist zu befolgen. Damit ist jede Lücke, die die offenen und geheimen Feinde Finnlands in die geschlossene politische



Kampfraum Mittelitalien

Die Lage an der Italienfront

BERLIN
An der Italienfront stehen die Briten und Nordamerikaner ihre Durchbruchversuche fort. Auch hier wirken sich die Verluste des Gegners an den Vortagen insofern aus, als er seine Infanterie- und Panzerkräfte, auf schmalen Abschnitten zusammengeballt, neu ansetzt. An diesen Stellen kam es zu sehr heftigen Kämpfen. Im westlichen Abschnitt hatten die sich gegen Valtara vorschubenden feindlichen Kräfte bei Casole erhebliche Verluste. Ihre Panzerspitze wurde zerstört, und die bereitgestellte zweite Welle durch Artilleriefeuer zersprengt.

Im Raum südlich und südöstlich Siena griffen marokkanische Soldaten nicht weniger als zehnmal mit Panzerunterstützung an. Die Vorstösse brachen mehrere Kilometer vor der

Stadt blutig zusammen. Wenn dennoch die deutsche Führung den Entschluss fasste, Siena nicht zu verteidigen, so zeugt das von höchstem Verantwortungsfähigkeit für unsere 1000 Kämpfer, die beim Kampf um die Stadt vernichtet worden waren. Als Folge dieser Massnahme musste auch die Front beiderseits des Trasimenischen Sees zurückgenommen werden.

Als der Feind mit Panzern und aufgesessener Infanterie nachrückte, brachten ihm unsere Truppen schwerste Verluste bei. Weitere harte Kämpfe entwickelten sich den ganzen Tag über im adriatischen Küstengebiet. Unsere vorgeschobenen Sicherungen wurden auf die Hauptkampflinie zurückgedrängt, dort aber brachten unsere Truppen den Feind in erheblichen Abwehrkämpfen zum Stehen.

Die Lage an der Italienfront ist also eine, die die deutsche Führung den Entschluss fasste, Siena nicht zu verteidigen, so zeugt das von höchstem Verantwortungsfähigkeit für unsere 1000 Kämpfer, die beim Kampf um die Stadt vernichtet worden waren.

Front zwischen Deutschland und Finnland einzubrechen versuchen, geschloßen.

Das finnische Volk und die finnische Regierung sind bei Gott aus wahrer eigener Erfahrung heraus berechtigt und im Stande, zu beurteilen, was die sowjetische Gefahr für Finnland bedeutet, was Wort, Verträge und Unterschriften sowjetischer Staatsmänner wert sind. Es hat schon einmal mit der Sowjetunion einen Frieden abgeschlossen. Die Tinte war unter diesem Vertrag noch nicht trocken, als er schon durchbrochen wurde. Es hat damals unter den Demokraten des Westens keine schöne Worte gehört, aber keine Hilfe erhalten.

Finnland ist ein neuer Probestfall dafür, wie bis in den Kern hinein verlogen das Wort ist, das Roosevelt und Churchill über die Befreiung Europas gesprochen haben.

Zynisch und verlogen sind also bereit, das kleine finnische Volk zur Verteidigung des unersättlichen Appetits des Sowjetaggressors und um ihre eigene Haut zu retten, den roten Wolf zum Frasse vorzuwerfen. Das Geheul, mit dem sie sich auf die Mittommensprechungen des Reichsaussenministers in Helsinki und auf die restlose Klärung der Situation in Finnland stützen, ist nicht nur ein Beweis ihres Zynismus, sondern auch ihres schlechten Gewissens. Die deutsche Waffenhilfe wird zum Vorwand genommen, um auch den letzten Rest vom Schamge-

Worum es geht!

II. Aufmarsch zum dritten Weltkrieg?

Von E. Frotscher

TRIEST
Italien ist Kriegsschauplatz geworden. Im Rahmen der grossen militärischen Entscheidungen freilich nur Nebenkriegsschauplatz. Diese Erkenntnis mag für alle bitter sein, denen Italien die Hauptsache ist, die den Leidensweg ihres Landes mit schmerzlicher und leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgen. Das Sichabfinden mit der zeitweiligen Zweitrangigkeit des wichtigen italienischen Raumes verlangt einen Verzicht, der umso schwerer fällt, je mehr sich der Krieg mit all seinen Schrecken auf den italienischen Stiefel entlanggefressen hat. Es ist aber die Stärke der deutschen Kriegführung, dass sie alles auf den entscheidenden Punkt konzentriert, dass sie eine Schwächung durch Zersplitterung vermeidet.

Wer gestern noch weit vom Kriegsgeschehen sich entfernt fühlte, spürt heute mit vielleicht bedrohlicher Intensität das Näherkommen dieses Furiosos. Was vor einigen Wochen sich noch südlich der Tofe der italienischen Hauptstadt abspielte, wo schwache deutsche Truppen Monate hindurch einen unvergleichlichen Heldenkampf führten, hat jetzt seinen Schauplatz in den Appennin verlagert.

Ein wichtiges psychologisches Moment dieses italienischen Feldzuges war die Räumung Roms. Die Hauptstadt des Landes fiel einem Gegner in die Hand, der bisher nur politische Verwirrung, Hunger und Chaos gebracht hat. Die Orgie von roten Fahnen, die die Invasoren empfing, wird dabei lediglich als Beitrag zu dem bitteren Kapitel des tiefen Falles eines Teiles des italienischen Volkes gewertet. Diese Tragödie einer der stolzen Städte der Weltgeschichte, die einst ein Cannae mit heroischem Gleichmut ertrug, ist kein militärisches Ereignis, sie ist allein eine Folge eines 25. Juli, und damit ein Bestandteil des politischen Läuterungsprozesses, der sich seitdem vollzieht.

Dies muss in aller Deutlichkeit jenen gesagt werden, die heute in Venedig oder sonstwo in Oberitalien sitzen und den verklungenen römischen Tagen mit leiser Resignation nachtrauern. Gewiss, es war schwer, über Nacht die liebgeordnete Heimatstadt zu verlassen, die Heimat hätte geräumt werden müssen, wenn die italienische Wehrmacht intakt geblieben wäre. Gewiss, es ist verständlich, dass man heute trübselig in den Canale Grande starrt und mit römischen Bekannten, die sich hier zwischen Markusplatz und dem Rialto wieder zusammengefunden haben, leise römische Elegien in immer neuen Varianten anstimmt.

Der Krieg aber geht weiter, mit Riesenschritten eilt er dem Kulminationspunkt zu. Er kümmert sich nicht um die Klagen und den Zwang, er ist Anzeichen der Tüchtigkeit und Kampfsinn. Der Krieg verlangt einen klaren Blick über den engen Bezirk des Persönlichen hinaus. Nicht Rom ist entscheidend, sondern Europa. Mit Gefühlen und Sentimentalitäten ist kein Krieg zu gewinnen.

Worum es in diesem Krieg geht? Wir müssen für einen Augenblick unser europäisches Denken ausschalten und den Mut haben, die Welt so zu betrachten, wie sie sich im Blickfeld der Gegner spiegelt. Unsere Gegner kämpfen heute — nach ihrer Ansicht — um die Ausgangsstellung zu einem dritten Weltkrieg. Dieses Fernziel des Krieges wird von ihnen zuweilen, wenn auch verschämmt, angesprochen. Sie wissen, dass das erste Ziel, der Sieg über Deutschland, keine Endlösung bringen würde, dass ihr Sieg Myriaden von neuen Konflikten gebären würde. Die imperialistischen Tendenzen des Ostens und Westens können kein friedliches Nebeneinander dulden.

Einmal freilich, sind sich beide einig, dass der dritte Weltkrieg ein Teilziel der Vernichtung Deutschlands des Herlandes des Ostens und Westens sein würde. Dann würde sich die Sowjetmacht ungehindert über Europa ergiessen, kein englischer und amerikanischer Einspruch würde das Vernichtungswerk der GPU-Kommissare verhindern, würde die grauenvollsten Massenmorde der Weltgeschichte aufhören können. Das sowjetische Untier würde zu neuen Schlägen ausbrechen und die Reste der alten Welt und die neue Welt, die im Giftkessel ihrer Dollarplutokratie zu ersticken droht, würden zu einem Verzweiflungskampf ansetzen müssen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass trotz Teheran, trotz gegenteiliger Beteuerungen beim westlichen Gegner diese Konsequenzen gespürt werden. Man ist in eine Sackgasse geraten, aus der man keinen Ausweg sieht. Man ist im Grunde genommen ohne tieferes Kriegsziel, die Soldaten Roosevelts und Churchill verbluten sich auf Stalins

Befehl nicht einmal für ihre ideenlose, gestaltlose Plutokratie. Anders der sowjetische Gegner: er muss den Damm der deutschen Leiber brechen, um die Sturmfluten des Ostens über einen wehrlosen Kontinent hinweg brausen lassen zu können.

Vorsichtig tasten die Gegner das Gelände ab, um das Vorfeld für den neuen Kampf zu ebenen. England, Amerika und Sowjetrussland belauern sich mit tückischem Neid im ersten Osten, hier werden die ersten Basen geschaffen, es geht um Oel und strategische Plätze. Von hier aus würde der neue Vormarsch im Mittelmeer einsetzen. Italien und der Balkan sind das zweite Vorfeld, auch hier stossen die westlichen und östlichen Interessen zusammen. Gleichzeitig greift Amerika von Westen her über die Trümmer des ausverkauften englischen Empires nach dem Mittelmeerraum, Dakar soll Ausgangspunkt für das amerikanische Afrika-Imperium werden. Wie eine Spinnweb ziehen die USA Fäden über ganz Nordafrika, wo der sowjetische Bär immer wieder mit ungefügen Totentischen das sorgfältig geknüppte Netz zu zerreissen versucht. Über Island und Grönland sucht man wertvolle Flankenpositionen. Der Kampf um Spanien und die Türkei erscheint unter diesem Blickwinkel in einem neuen Licht. Die politischen Spiegelreflektoren in Süditalien sind nicht weiter als ein Intermezzo im grossen Spiel der Weltgeschichte, das über Libyen, Borno, Bagdad und Togliatti sind Marionetten, die gegen die Interessen ihres Landes und ihres Volkes auf dem dünnen Draht fremder imperialistischer Machtspiele gezogen werden.

Dieser dritte Weltkrieg würde mit neuen Waffen, neuen Schrecken ein Inferno über den schon jetzt schwer leidenden Erdball ausbreiten, gegenüber dem alles, was jetzt zu erleiden war, klein und unbedeutend erscheint. Die sarmatischen sowjetischen Herrscher Europas würden die letzten der übrigen lebenden europäischen Völker auf die Schlachtbänke schleppen, bedenkenlos und von höllischem Vernichtungswillen getrieben. Wann und wo die neue katalanische Schlacht geschlagen würde, weiss niemand zu sagen, dass sie aber nicht für Europa geschlagen würde, ist klar. Denn Europa wäre dann schon längst das Leichenfeld, über dessen Einöden die sowjetischen Steppenreiter brausen, und das letzte Leben auszusetzen oder den letzten Mann in den Schlachtfeldern zu treiben. Eins dieser Schlachtfelder würde der deutsche Raum sein, das zweite ebenso sicher der italienische, jene historische Kampfplätze so vieler grosser Auseinandersetzungen.

Diese Ueberlegung sollten sich alle «Kriegsmüden Europäer» machen, die das Ende des Krieges herbeisehnen und von ruhigen Sommertagen, wie sie sie einst in den Bädern der Adria und des Golfes von Genua in heiterer Sorglosigkeit verbrachten, träumen. Anders, ganz anders würde das Ende ohne Sieg aussehen!

Gibt es ein Mittel, um diesen dritten Weltkrieg zu verhindern, so werden die fragen, die mit morbider Fahrlässigkeit und müder Lethargie ein Ende so oder so erträumen? Ja, ein einziges: Den Sieg Deutschlands! Der Wall, den ein siegreiches Deutschland und damit ein siegreiches Europa aufreicht, wird den Ausbruch eines dritten Weltkrieges unmöglich machen, denn der gesiegtene gesunde Ausgleich zwischen den europäischen Völkern unter Ausschaltung von Bolschewismus und Plutokratie ist allein der Garant für Wohlstand, Wiederaufbau und Frieden. Durch einen Sieg Deutschlands ist der Sturm der sibirischen Steppe verweht und das westliche Kapital muss sich in seiner eigenen Welt geeignete Ausbeutungsobjekte suchen. Die standhafte deutsche Ost-West-Barriere zerschlägt nicht nur den Gegner von heute, sondern auch den Aufmarsch für morgen.

Um dieses Ziel geht es heute auf den Schlachtfeldern von Tilly und St. Lo, auf der alten Kampfstätte Hannibals am Trasimenischen See und an der grossen Rheinbahn zwischen Minsk und Smolensk. Der Kampf geht darum, dass Frauen und Kinder Europas wieder sorglos in ihren Heimen leben können, dass der europäische Bauer wieder auf den Feldern auf denen jetzt Panzerschlachten toben, seine Furchen durch kampfgerechte heiligen Boden ziehen kann. Der Kampf geht darum, dass nicht armselige europäische Fronksalven und ihre Kinder von sowjetischen Kommissaren oder amerikanischen Bankiers in ein neues Blutbad getrieben werden.

Wenn jetzt noch jemand in Europa glaubt, dass ein Friede, einerlei wie er ausfalle, besser

2 1/2 Millionen BRT

Die Schiffsverluste des Feindes seit Invasionsbeginn

BERLIN
Der Invasionsmonat brachte einen Rekord der deutschen Anstrengung zur Vernichtung feindlicher Schiffsraumes. Im Juni sind 51 Handelschiffe mit 312 600 BRT versenkt worden, womit das Ergebnis seit Januar 1944 auf 1 076 305 BRT steigt. Die Zahl der beschädigten Schiffe während der abgelaufenen sechs Monate stellt sich auf 229 mit 1 349 000 BRT, so dass der Feind von deutscher Seite kontrollierte Ausfälle von wenigstens 41 Schiffen mit 2 425 305 BRT hatte. In dieser Zahl sind unbeachtete Schiffsverluste bzw. Beschädigungen und die durch Minen eingetretenen Ausfälle nicht enthalten.

Besonders hoch war der Kreuzerverlust im Juni. Es wurden 26 schwere und leichte Kreuzer vernichtet bzw. beschädigt und damit das Ergebnis der vorausgegangenen Monate um ein Vielfaches übertroffen. Man erfährt ferner, dass im ersten Halbjahr 1944 168 Zerstörer versenkt oder beschädigt worden sind, davon allein im Juni 44.

Was über dem Reichsgebiet vernichtet wurde

BERLIN
Im Luftkrieg tritt der seit Jahrrebeginn sich steigenden Aktivität der Engländer und Amerika-

ner und dem ausserordentlich hohen Luftinsatz seit dem Beginn der Invasion auch wieder eine stärkere Tätigkeit der deutschen Luftwaffe entgegen. Hierüber geht die heute in deutschen militärischen Kreisen mitgeteilten Abschlusssitzungen. Insgesamt sind in den ersten sechs Monaten dieses Jahres bei ihren Angriffen auf Deutschland und die von Deutschland besetzten Gebiete 3184 Maschinen, darunter 6607 vielmotorige Bomber, vernichtet worden.

Sicherheitskordon geschaffen

Eigene FS-Meldung

MAILAND
Eine neue Sicherheitsmassnahme ist vom Duce an der Italienisch-schweizerischen Grenze veranlasst worden, wie die in Varese erscheinende Zeitung «Cronaca Prealpina» berichtet. Es wird ein Sicherheitskordon von durchschnittlich drei Kilometer Breite längs der ganzen schweizerischen Grenze geschaffen und der Aufenthalt in diesem Gebiet verboten. Die Zone wird für jeden Verkehr gesperrt. Das Betreten dieses isolierten Gebietes ist mit Strafen belegt.

Wirtschaft

Herrenfahrer werden „überholt“

Mit der Durchführung der Fahrprüfungen zur Erlangung des Autoführerscheins ist für alle Klassen seit dem 1. Januar d. J. das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps beauftragt worden. Dadurch ist erreicht worden, dass der Nachwuchs an deutschen Kraftfahrern nicht nur eine einheitliche Ausbildung erhält, sondern dass bei dieser Ausbildung gleichzeitig alle Gesichtspunkte der Verkehrssicherheit berücksichtigt werden können, die unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen besonders wichtig sind.

Mehr und mehr hat es sich auf der anderen Seite ergeben, dass die großen Umstellungen, die in den letzten Jahren das Auto in technischer Beziehung erfahren hat, eine neue Schulung der deutschen Kraftfahrer dringend erforderlich machen. Diese Schulung ist nicht nur eine Spezialwerkstatt zur Verfügung stellen, sich also um technische Angelegenheiten überhaupt nicht zu kümmern, sondern es scheint es künftigen Fahrern, so es scheint, dass sie dringend notwendig ist, dass in dieser Beziehung empfindliche Lücken möglichst schnell ausgefüllt werden.

Aus diesen Gründen werden alle Personen, die im Besitz eines Führerscheins sind, soweit dieser Führerschein nicht seit dem 1. Januar 1944 durch das NSKK erworben ist, zu besonderen Kursen aufgerufen, die nicht nur einen praktischen Werkstättenunterricht vorsehen, sondern als Ergänzung eine theoretische Auffrischung des gesamten autotechnischen Wissens enthalten. Diese Kurse im Besitz eines Führerscheins ist, zumal in der Lage versetzt werden, kleine Reparaturen selbst ausführen, und sich dann mit den Fragen vollkommen vertraut machen, die sich aus der modernen Autotechnik ergeben.

Wollindustrie vor Schwierigkeiten

Die Einfuhr von Rohwolle nach der Schweiz belief sich im Jahre 1943 nur noch auf rund zwei Prozent des Vorjahresbetrags. Entsprechend dem nur noch auf zwei Prozent der Produktion von fünf Arbeitstagen ausreichte. Diese Feststellungen trifft der Jahresbericht des Vereins Schweizerischer Wollindustrieller.

Noch schlechter sei die Versorgung mit dem für die Wollindustrie so wichtigen Kammzug. Hier seien im Jahre 1943 nur 1,6 Millionen im Wert von 8,5 Millionen Franken importiert worden. In der Handelsstatistik von 1943 erscheine er dagegen nur noch mit sieben Millionen im Wert von vier Millionen Franken. Die Wollindustrie ist in der nächsten Winter vor einer absoluten Beschäftigungslosigkeit. Da durch aber würden in Textilindustrie und Handel nur weniger als 180.000 Beschäftigte hinsichtlich der Frage der Arbeitslosigkeit berührt.

Fettzuteilung nur gegen Abschnitte

Gastwirte, die gegen die Vorschriften handeln, schädigen sich selbst - Probleme der Versorgung

Von Landestsabsteiter Dipl. Ing. Wilhelm Graelle

TRIEST

In sämtlichen Aufsätzen, die sich bisher mit den ernährungswirtschaftlichen Belangen der Operationszone «Adriatisches Küstenland» befasst haben, wurde darauf hingewiesen, dass die Fettzuteilung beträchtliche Schwierigkeiten bereitet, weshalb gerade diesem Problem von allen zuständigen Dienststellen eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Drei Faktoren

Der Leiter der Abteilung Land- und Forstwirtschaft beim Obersten Kommando, Landesbauernführer Reinhold Huber, hat in seinem Artikel über das Fettproblem in der Ernährungswirtschaft jenen Weg aufgezeigt, der beschritten werden muss, um die Frage der künftigen Fettversorgung der in der Operationszone lebenden Verbraucherschichten sicherzustellen und nach Möglichkeit zu verbessern. Dieser Weg wird auf der Produktionsseite von drei wesentlichen Faktoren bestimmt und zwar von einer Erhöhung der Milchproduktion unter gleichzeitiger Steigerung der an Sammelstellen zur Abfertigung gelangenden Milchmenge und der durch eine Entnahme dieser Milch zu erzielenden Mehrerzeugung von Milchfett. Als weitere Faktoren sind anzusehen eine wesentliche Ausweitung des Ölfuchthausbaus und die Notwendigkeit die Schweineproduktion auf eine breitere Grundlage zu stellen, um dadurch einen vermehrten Anteil von Schlachtfleisch zu erhalten.

Das Deutsche Reich hat diesen Weg beschritten und in zielbewusster, systematischer Arbeit seine Fettwirtschaft auf eine geordnete Grundlage gebracht und dadurch bewiesen, dass dieses Problem gelöst werden kann, wenn die landwirtschaftlichen Erzeuger in Erkenntnis der Notwendigkeit der Verbessung des Lebensstandards der Bevölkerung folgen.

Durch den Wegfall der wichtigsten Ölfuchthausgebiete der Operationszone ist die Fettversorgung bedroht, wird der Erfolg der nunmehr geforderten Produktionssteigerung auf die weiteren Schwierigkeiten des Ernährungsektors einen bestimmenden Einfluss ausüben.

Um auch auf der Verbraucherseite dieser Sachlage Rechnung zu tragen, ergibt sich die Notwendigkeit mit den für die Verteilung

zur Verfügung stehenden Fettbeständen künftighin wesentlich sparsamer umzugehen, als es bisher der Fall war. Die Rationen für den kartennässigen Anspruch der Normalverbraucher in den Land- und Stadtgemeinden, ferner für den der Schwer- und Schwerstarbeiter sind mit 1. Juni 1944 neu festgelegt worden und ergeben eine kartennässige Begründung der Fettzuteilung. Zum Unterschied von verschiedenen Grossverbrauchergruppen wie z. B. die Gaststätten, bei denen derzeit noch diese unerschöpflichen Unterlagen einer einwandfreien Bedarfsermittlung fehlen. Diese Mangelerscheinung ist jedoch nicht durch das Fehlen entsprechender ministerieller Verordnungen begründet.

Das Ministerium für Ackerbau und Forste hat mit Erlass vom 13. Juli 1943 die Rationierung der Fette für die in öffentlichen Lokalen verabreichten Speisen durch eine Abgabe von entsprechenden Abschnitten verfügt. Im Rahmen dieser Regelung ist die Einführung von Gutscheinabschnitten vorgesehen, die eine Unterteilung von je 16 Einzelabschnitten aufweisen und in Blocks zu 50 Stück gehandelt sind. Die Provinzial-Ernährungsämter haben dafür Sorge zu tragen, dass die genannten Blocks über die Gemeinden sämtlichen Gaststätten zugewandt werden, damit diese gegen Einbezahlung eines bzw. mehrerer Wochenunterteilungen für alle drei Fettarten der Karte annonciaria Individuelle per Generi rationiert dem Verbraucher einen Umtausch in eine bzw. mehrere Gutschein-Karten vornehmen können.

Nur noch gegen Abschnitte

Dieser Umtausch ist deshalb erforderlich, weil der in einer Gaststätte seine Mahlzeiten einnehmende Verbraucher ab 1. Juli 1944 verpflichtet ist, für jedes Essen vom Gastwirt sich einen Einzelabschnitt dieser Gutschein-Karte abtrennen zu lassen. Es wird im eigenen Interesse der Gastwirte liegen, diese Entgegennahme von Abschnitten genau zu handhaben, weil jede weitere Fettzuteilung seitens der Ernährungsämter an die Gaststättenbetriebe nur auf Grund der vorgelegten Gutschein-Kartenabschnitte erfolgen wird.

Das bisherige System auf der Grundlage des von der «Unione Commerciali» unter Mitwirkung des zuständigen Syndikates aufgestellten Verteilungsplanes entfällt demnach, weil der Mangel einer

einwandfreien Bedarfsermittlung unter Berücksichtigung der angespannten Fettversorgungslage nicht mehr vertreten werden kann. Einnahmen auf der Fett-Ausgabeseite zu erreichen sind möglich und unerlässlich, weshalb die im Angriff genommen werden müssen, um dadurch eine entsprechende Erleichterung des gegenwärtigen Versorgungszustandes zu erzielen.

Die Aufrechterhaltung einer weitestgehenden Fettversorgung der Bevölkerung ist mit der gleichzeitigen Möglichkeit der am 1. Juni 1944 eingetretenen Rationierung für die Schwer- und Schwerstarbeiter konnte nur deshalb erfolgen, weil, wie schon bekanntgegeben, das Deutsche Reich die Sicherstellung des gesamten Fettzuteilungsbedarfes des Adriatischen Küstenlandes vorübergehend auf sich nahm.

Deutschland als Vorbild

Obwohl die Fettzuteilung der Normalverbraucher in der Operationszone dem Satz angehängt wurde, verpflichtet und dadurch gesteigerte Erträge erzielt unter gleichzeitiger Steigerung seiner Arbeitsleistung. Die Voraussetzung für die Lenkungsmaßnahme einer Ernährungswirtschaft liegt gerade in dem Faktor, dass elasti- sche Parolen, unabhängig von dem materiellen Erfolg des Einzelnen, respektlos befolgt und durchgeführt werden.

Der deutsche Verbraucher hat vom ersten Tage des Krieges an die ihm zustehenden Lebensmittel ausschließlich auf kartennässiger Grundlage bezogen und in der weiteren Folge im Rahmen der Kriegsernährungswirtschaft verschiedentlich größere Einschränkungen auf sich genommen wie z. B. die Ent- räumung der Vollmilch, um durch

derartige Massnahmen gerade in der Fettversorgung sich einen höheren Rationssatz zu sichern. Die strenge Lebensmittelbewirtschaftungsform erstreckte sich von Anfang an nicht nur auf sämtliche Einzelpersonen, sondern gleichfalls auf die verschiedenen Grossverbrauchergruppen, weshalb auch die Gaststätten angewiesen wurden, jedwede Speisenverbreitung ausnahmslos nur gegen Abgabe der entsprechenden Markenabschnitte vorzunehmen.

Nicht unlösbar

Wenn auch das Fettproblem im «Adriatischen Küstenland», wie im ganzen übrigen italienischen Raum erhebliche Schwierigkeiten bereitet, so ist doch die Lösung dieses Problems nicht aussichtslos, wenn auch weiterhin wie bisher begonnen, in der Operationszone der Ölfuchthausbau wesentlich verstärkt, wenn durch eine erhöhte Milchablieferung und deren Entnahme eine Steigerung des Butterertrages erzielt wird und wenn durch eine Intensivierung der Schweineproduktion, auch der Schlachttierbestand eine Aufwärtsentwicklung nimmt.

Der Erfolg der gesamten deutschen Ernährungswirtschaft ist darin begründet, dass sowohl Erzeuger als auch Verbraucher sich disziplinieren den Parolen und Anordnungen der Führung eingepreist haben. Erst wenn diese Voraussetzungen auch im «Adriatischen Küstenland» geschaffen sein werden, wird es möglich sein, durch die Auswirkungen dieser Einstellung zu einer Verbesserung der Ernährungslage zu kommen.

Blick nach Deutschland

Zahnärztliche Jugendheilen

Die heranwachsende Jugend wird in den deutschen Betrieben durch regelmäßige Reihenuntersuchungen in ihrer körperlichen Entwicklung überwacht. Aber auch der Zahnbehandlung und -sanierung im jugendlichen Alter schenkt man erhöhte Aufmerksamkeit. Die Untersuchungen der Lehrlinge zwischen 14 und 17 Jahren in einem eideschwurigen Gauen haben ergeben, dass mit 15 Jahren bereits ein Drittel des Gebisses angegriffen ist. Die Bestandsaufnahme in einem Industriezweig zeigt, dass von 538 Lehrlingen nur 42, das sind 7,8 v. H. keine Zahnbehandlung nötig haben. Alle anderen mussten sich in die Behandlung des Zahnarztes begeben, um die vorhandenen Schäden zu beseitigen.

Die in diesem Gau auch für den Jahrgang 1927 durchweg vorgenommenen Prüfungen des Gebisses

Adria und Südosten

Günstige Bilanz

Die ungarische Hauptstadt hat jetzt ihre Schlussrechnung für 1943 beendet, aus der hervorgeht, dass die Finanzlage der Stadt recht günstig ist. Die mit 278,3 Mio. Pengo veranschlagten Einnahmen haben tatsächlich die Höhe von 367,5 Mio. Pengo erreicht. Demgegenüber beliefen sich die Ausgaben auf 361,5 Mio., so dass ein Überschuss von 6,0 Mio. Pengo verbleibt; zu den Einnahmen leisteten die hauptstädtischen Betriebe mit 24 Mio. Pengo einen bescheidenen Beitrag.

Synthetischer Kautschuk. Die türkische Regierung ruft eine Industrie für synthetischen Kautschuk ins Leben. Eine Fabrik für synthetischen Kautschuk wurde am 2. März an der Peripherie von Ankara gegründet.

Sehr günstige Aussichten. Argentinien rechnet in diesem Jahr mit einer überdurchschnittlichen Getreidernte. Auch die Weizen- und Maisernte wird sich 1944 im Vergleich mit 1943 um 20 bis 25 Prozent erhöhen. Die günstigen Ernteaussichten sind auf die anhaltend starken Regenfälle zurückzuführen.

Für Reservefonds. Der Wiener Bankverein für Kroatien hielt am 26. Juni die diesjährige Generalversammlung ab. Nach einer Uebersicht von fünf Millionen Kuna für den Reservefonds, der im April 1943 bei der Bankvereinigung insgesamt 4393 Ringer, 438 Ringer und 1653 Gewichte bei der Startzeit waren, an den Gebiets-Meisterschaften, schied sich 2982 Ringer, 1020 Gewichte. 421 Jungen bestanden die Judokämpfe. Die Gruppenturniere schlossen im Ringer 508 im Judo 180 und im Gewichtheben 296 Jungen am Start. In Prag trat dann die Elite der jungen Schwerathleten zu den Meisterschaften an.

Sport

Lohmann nach Zürich eingeladen

Der deutsche Stiermeister Walter Lohmann ist neuerlich zur Teilnahme am Dauerrennen auf der Bahn in Zürich-Derlikon eingeladen worden. Der Buchmacher soll am 9. Juli zwei Wettbewerbe über je 80 km gegen den Niederländer Bakker und drei Schweizerischen Fahrer mit Meister Heimann an der Spitze bestreiten.

Pechvogel Bakker

Im vollbesetzten Wiener Stadion starben drei Wettbewerber der Dauerringer Bakker, der über 40 Runden Kraus, Markiewicz und Podar und im 69. Runden Rennen Swoboda, Draus, Liders und Markiewicz auf die nächsten Plätze verwies. Das Hauptrennen über 100 Runden verlief jedoch an der Spitze liegende Bakker durch Radfehler. Dadurch kam Swoboda zum Sieg vor Kraus.

50000 junge Schwerathleten

Mannschaftskämpfe neu eingeführt

Reichsjugendführer Gothilf Wiedmaier, Karlsruhe, gab einen Bericht über die Jugendarbeit in der Schwerathletik. Danach sind 1943 bis zu den Deutschen Jugendmeisterschaften in der Jugendbewegung insgesamt 4393 Ringer, 438 Ringer und 1653 Gewichte bei der Startzeit waren, an den Gebiets-Meisterschaften, schied sich 2982 Ringer, 1020 Gewichte. 421 Jungen bestanden die Judokämpfe. Die Gruppenturniere schlossen im Ringer 508 im Judo 180 und im Gewichtheben 296 Jungen am Start. In Prag trat dann die Elite der jungen Schwerathleten zu den Meisterschaften an.

Im gleichen Zeitraum wurden 63 Turniere für Ringer, 18 für Judo und 32 für Gewichtheben durchgeführt, sodass insgesamt 16.645 Einzelkämpfer antraten. Darüberhinaus wurden die Mannschaftskämpfe in allen drei Disziplinen neu eingeführt. Der Erfolg war eine unerwartet hohe Beteiligung. Gekämpft wurde in den Gebieten bis zur Gebietsmeisterschaft. Später sollen diese Kämpfe dann zur Gruppen- und Deutschen Meisterschaft erweitert werden. Am Mannschaftskämpfen wurden durchgeführte Gebietsvergleichskämpfe im Ringer 78 mit 1216 Teilnehmern. Im Judo 25 mit 800 Teilnehmern. Im Gewichtheben 47 mit 594 Teilnehmern. Bahnvergleichskämpfe wurden durchgeführt im Ringer 392 mit 8272 Teilnehmern, im Judo 25 mit 800 Teilnehmern, im Gewichtheben 134 mit 1.938 Teilnehmern. Pflichtkämpfe um die Gebietsmeisterschaft und Freundschaftskämpfe im Ringer 473 mit 7.559 Teilnehmern, im Judo 40

Grosser Preis von Paris

Der Grosse Preis von Paris für Flieger wurde zum 5. Male ausgetragen. Den Endlauf der ersten gewann Georges Siffertleben vor Gerardin und Lapeh. In diesem neben der Weltmeisterschaft alljährlich ausgetragenen Wettbewerb des internationalen Radsports war zweimal unser erst kürzlich verstorbener Olympiasieger und Weltmeister Toni Merkley siegreich.

Meisterschaftsieg bestätigt

Eine neue Aufgabe der niederländischen Stiermeisterschaft veranstaltete die Stadionbahn in Utrecht. Der neue Meister von Amsterdam, bekämpfte seine Form durch einen sicheren Sieg im 60 km-Endkampf in 43:54,8. Der Doppelmeister Schulte schied im Verfolgungsrennen Pronk sicher mit 40 Metern.

Mathias vor Clemens

Das Rundstreckenrennen in Boch über 30 km machten die Brüder Clemens unter sich aus. Mathias fuhr als Sieger vor Peter Clemens und dem Band. August Daack schlug in «Rund um Baringen» über 55 km Ferrari, Battocchi, Grottaert, Frunel.

Maihaus vor Clemens

Das Rundstreckenrennen in Boch über 30 km machten die Brüder Clemens unter sich aus. Mathias fuhr als Sieger vor Peter Clemens und dem Band. August Daack schlug in «Rund um Baringen» über 55 km Ferrari, Battocchi, Grottaert, Frunel.

Im gleichen Zeitraum wurden 63 Turniere für Ringer, 18 für Judo und 32 für Gewichtheben durchgeführt, sodass insgesamt 16.645 Einzelkämpfer antraten. Darüberhinaus wurden die Mannschaftskämpfe in allen drei Disziplinen neu eingeführt. Der Erfolg war eine unerwartet hohe Beteiligung. Gekämpft wurde in den Gebieten bis zur Gebietsmeisterschaft. Später sollen diese Kämpfe dann zur Gruppen- und Deutschen Meisterschaft erweitert werden. Am Mannschaftskämpfen wurden durchgeführte Gebietsvergleichskämpfe im Ringer 78 mit 1216 Teilnehmern. Im Judo 25 mit 800 Teilnehmern. Im Gewichtheben 47 mit 594 Teilnehmern. Bahnvergleichskämpfe wurden durchgeführt im Ringer 392 mit 8272 Teilnehmern, im Judo 25 mit 800 Teilnehmern, im Gewichtheben 134 mit 1.938 Teilnehmern. Pflichtkämpfe um die Gebietsmeisterschaft und Freundschaftskämpfe im Ringer 473 mit 7.559 Teilnehmern, im Judo 40

Diesmal Moselland

Mosellands Turner und Turnerinnen siegten im Wettstreit in Bad Neuenahr über die Riegen des Gaues Köln-Aachen knapp mit 595,5 gegen 594 Punkte. Die weitaus besten Kämpfe waren Alma Hand und Fritz Metternich.

Rundfunk im Küstenland

Sender Triest. (M. 253,2 (Kc/1140), 11,15: Marchmusik. 11,30: Schrammelquartett. 12: Sinfonia Programm. 12,15: W. A. Mozart. 12,30: W. A. Mozart. 12,45: A. J. Alferi von zwei bis drei. 17,30: Nachmittagskonzert. 18,30: Notte Erinnerung. 19,30: H. S. spricht das Adriatische Küstenland. 20,45: Kammermusik. 21: Sinfonia. 21,45: Kinderwünsche. 22: Kinderträume.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12,45: Unterhaltungskonzert. 14,10: Musik nach Tisch. 17,15: Probe Wettstreit. 18,30: Erinnerung. 19,30: H. S. spricht das Adriatische Küstenland. 20,45: Kammermusik. 21: Sinfonia. 21,45: Kinderwünsche. 22: Kinderträume.

Antliche Bekanntmachungen

Mehlpriis für Teigwaren

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes teilt mit, dass der Mehlpreis für Teigwaren für den Zeitraum vom 1. Juli 1944 bis zum 30. Juni 1945 festgesetzt wird. In Grosshandel Lire 3,45 kg, in Kleinhandel Lire 3,50 für kg.

Triest, den 3. Juli 1944.

Der Direktor (Gerardo Romano)

Eintopfgericht

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes teilt mit, dass ab heute die Verfügungen bezüglich der Einnahme des Eintopfgerichtes in den öffentlichen Gaststätten aufgehoben werden.

Triest, den 3. Juli 1944.

Der Direktor (Gerardo Romano)

Rationssätze für den Monat Juli

für sämtliche Gemeinden der Provinz Triest (einschliesslich Provinzhauptstadt) und für sämtliche von Triest versorgungsmässig abhängige Gemeinden Nord-Istriens.

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes teilt mit, dass die Rationen nachstehender Lebensmittel für den kommenden Monat folgendermassen festgesetzt werden, deren Verteilung ab 4. Juli stattfindet:

1. Monatshälfte - Teigwaren: Mehl

kg. 1 - Bezugsabschnitt Nr. 1 der sich gegenwärtig im Umlauf befindlichen Lebensmittelkarte für rationierte Lebensmittel.

Reis kg. 0,500 - Bezugsabschnitt Nr. 3 der sich gegenwärtig im Umlauf befindlichen Lebensmittelkarte für rationierte Lebensmittel.

Fleischschmalz kg. 0,200 - Bezugsabschnitt

Nr. 1 und 2 - Bezugsabschnitt Nr. 3 der sich gegenwärtig im Umlauf befindlichen Lebensmittelkarte für rationierte Lebensmittel.

Reis kg. 0,500 - Bezugsabschnitt Nr. 3 der sich gegenwärtig im Umlauf befindlichen Lebensmittelkarte für rationierte Lebensmittel.

1. u. II. Monatshälfte - Zucker kg. 0,500

an die Verbraucher von 0 bis 18 und über 65 Jahre: Bezugsabschnitt Nr. 7 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel. 12 Ausgaben. Was die Marmelade-Verteilung in den übrigen Gemeinden der Provinz und den von Triest abhängigen Gemeinden Nord-Istriens wird die Forderung für die erste Juli-Monatshälfte mit 140 gr. pro Person festgesetzt.

2. u. III. Monatshälfte - Zucker kg. 0,500

an die Verbraucher von 0 bis 18 und über 65 Jahre: Bezugsabschnitt Nr. 7 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel. 12 Ausgaben. Was die Marmelade-Verteilung in den übrigen Gemeinden der Provinz und den von Triest abhängigen Gemeinden Nord-Istriens wird die Forderung für die zweite Juli-Monatshälfte mit 140 gr. pro Person festgesetzt.

Der den Arbeitern gewährte Zusatz

von Nahrungsmitteln wird aus 200 gr. Reis und 300 gr. Mehl bestehen.

Der Fettzusatz für Schwer- und Schwerstarbeiter bzw. von 100 gr. und 200 gr., kann mit dem zweiten Hälfte des Juli-Vorratsscheins bedient werden. Der Fettzusatz-Zugschein wird von 100 gr. — für die Zeitperiode Juli-Oktober ausgestellt — bezogen werden.

Der Verteilungsbeginn des Fleischschmalzes wird ebenfalls befristet

werden.

Triest, den 3. Juli 1944.

Der Direktor (Gerardo Romano)

Rationierung von Fett und Nahrungsmitteln in den öffentlichen Gaststätten

Ab 1. Juli tritt in den öffentlichen Gaststätten der I., II., III. und IV. Kategorie der Gemeinde Triest die Rationierung von Fett in Kraft.

Für die kartennässige Durchfüh-

Kino u. Varieté

* - Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHE MAUS. 19.30: «Männer-wirtschaft».

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Leichte Mose».

NATIONALE. 19.30: «Weisser Traum» mit O. Kollmann und W. Albach.

EXCELSIOR. 19.30: «Der Baron von Münchhausen» mit Hans Albers.

FENICE. 19.30: «Das Fräulein mit H. Leibel. Ensemble Willi-Müller.

PIEDRAZZO. 19.30: «Licht in der Finsternis» und Varieté.

STEFANINI. 19.30: «Ein Kuss mit Cortese, Campanini, Tosi.

ITALIA. 19.30: «Der Schatten der Andere» mit Hilde Krah. V. Forst.

LYRICO. 19.30: «Barons» mit A. Nazzari, O. Valenti und Vini Gioi.

Görz

VERDI. 18: «Ich bin nicht abgelaufen».

PUCCINI. 19.30: «Frühlings-symphonie».

Udine

VERDI. 18: «Ich bin nicht abgelaufen».

PUCCINI. 19.30: «Frühlings-symphonie».

Stellenangebote

Schiffahrtsbetrieb in Genua

sucht

bei freier Unterkunft und Verpflegung

sofort

deutschsprachige Fachkräfte aus Spedition

und Schiffahrt

Kapitäne und Schiffmannschaften aus

Kai- oder Umschlagbetrieb, Barkas-

senführer, Maschinisten, Maschinenin-

spektoren.

Ferner perfekte Stenotypisten (innen)

Telefonisten (innen)

Buchhalter (innen)

Kassierer

Verwaltungsbeamte.

Schriftliche Angebote unter

Adria-Zeitung, Triest.

Nr. 328 an die «Deutsche

Adria-Zeitung», Triest.

Das Abfuhrmittel!

Jetzt darf keiner krank werden!

Schon kleine

Gesundheitsstörungen

bedenken und geeignete

Gegenmassnahmen

ergreifen.

NEDA-WERK

EDUARD PALM-MÜNCHEN

Triest, den 3. Juli 1944.

Der Direktor (Gerardo Romano)

Empfehlenswerte Gaststätten u. Kaffees

TRIEST

Café Specchi

PIAZZA UNITA'

Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30

Sonn- und Feiertage

Mittagskonzert

GÖRZ

Ristorante «Università»

Görz, Piazza Vittoria 12

BAR VIATORI

KONDITIONEIER UND EISDIELE

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

GOERZ - Via Carducci 10

Der „Panther“

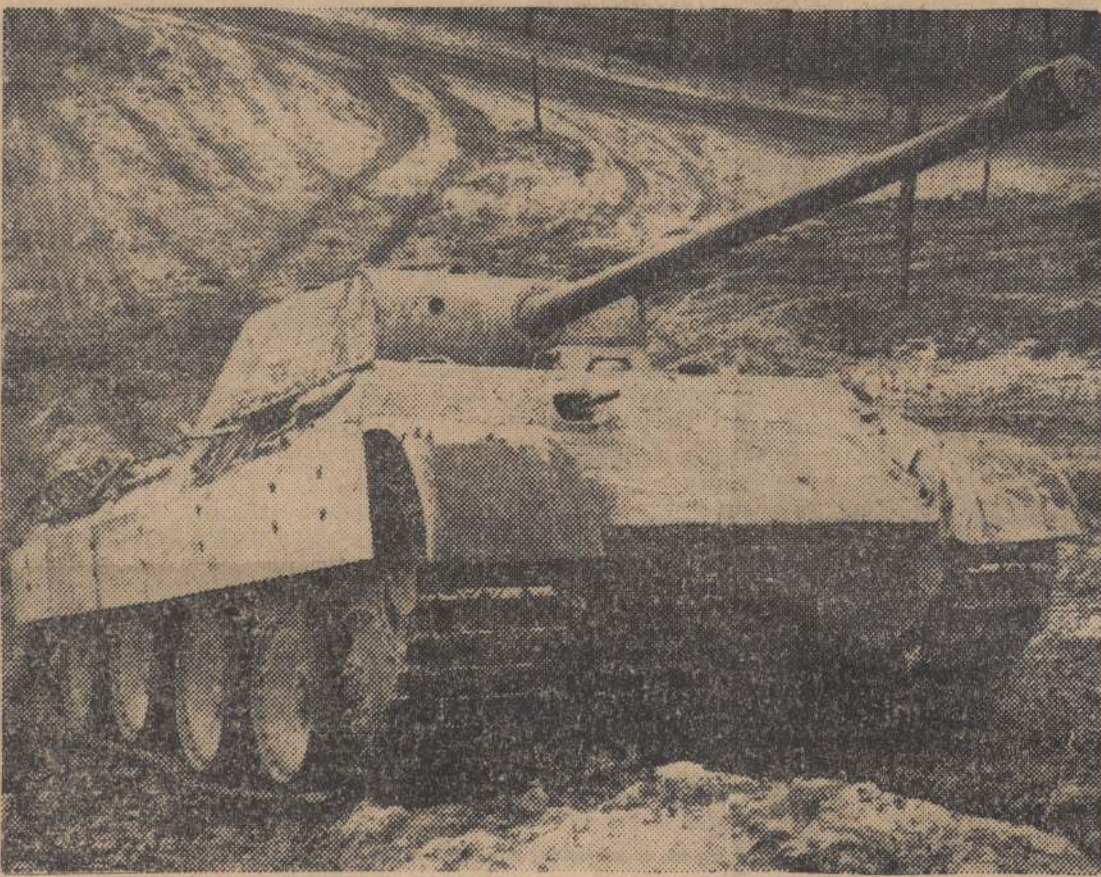
Der neue deutsche Panzer eine Wunderleistung unserer Kriegsproduktion

Überraschend tauchte im Winter 1942/43 fast gleichzeitig im Osten und in Nordafrika, der „Tiger“ auf, unser bisher schwerster und am stärksten bewaffneter Panzerkampfwagen, der sich im Lager des östlichen wie des westlichen Gegners sehr schnell den notwendigen Respekt zu verschaffen wusste. Ende vorigen Jahres erlebte ein weiterer, aus den Stahlgewittern dieses Krieges geborener deutscher Kampfwagen seine Feuertaufe: der „Panther“, ein leichteres, schnelleres, wendigeres und mit größerem Aktionsradius ausgestatteter als der „Tiger“, war ihm vor allem die Aufgabe zugeordnet, den aktiven Kern der deutschen Panzerdivision zu erneuern; oder produktionsmäßig gesprochen: die bisherigen Serienkampfwagen vom Typ „Panzer IV“ abzulösen und damit — ähnlich wie dieser, aber im Gegensatz zum „Tiger“, der vor allem als Durchbruchpanzer gebaut war — als schlach- teentscheidendes, operativ wirk- sames Kampfinstrument der moto- risierten Kriegführung neue Im- pulse zu geben. Es handelte sich beim „Panther“ also nicht um eine Weiterentwicklung des „Tiger“, sondern um eine völlig selb- ständige, von anderen Vorausset- zungen ausgehende, anderen Ziel- len dienende Neukonstruktion, die dem „Tiger“ noch das Eine voraus- hatte: Die schnellere Herstellungsmöglichkeit! Den Forderungen der Front entsprechend ist der „Pan- ther“ dank der tatkräftigen Zu- sammenarbeit zwischen dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, dem Ge- neralspezialisten der Panzertrup- pen und dem Heereswaffenamt in einer ungewöhnlich kurzen Zeit, 8 Monate vom Entwurf bis zur Massenfertigung — aus dem Bo- den gestampft worden.

Er stellt, wenn man so will, ein Gegenstück zum „Tiger“, dem bo- schewistischen Standard-Panzer, dar, der, von den Sowjets sorgsam zurückgehalten und nicht einmal im Winterkrieg mit Finnland ein- gesetzt, erst zu Beginn des Feld- zugs im Osten aufkreuzte und dann wesentlich die Taktik der gegnerischen Kriegführung mitbe- stimmten half. Fast doppelt so schwer, trotzdem aber schneller und beweglicher als der „Tiger“, dessen gute Fahreigenschaften er

ebenfalls bedeutend übertrifft, stärker gepanzert und mit einer durchschlagkräftigen Langrohr- Kanone bewaffnet, repräsentiert der „Panther“ jedoch eine er- heblich höhere Kampfkraft als das in seiner Qualität bereits er- heblich abgekunkelte Serienprodukt der sibirischen Rüstungskombi- nate. So geht aus den Aussagen ge- langener Sowjets hervor, dass selbst die Bolschewisten heute gezwungen sind, im „Panther“ den besten Kampfwagen der Welt zu sehen.

Diese Tatsache verdient unser nachdrücklicher Vermerk zu wer- den, als er tatsächlich in einer unvorstellbar kurzen Zeit ent- wickelt, erprobt und auf Serie ge- legt worden ist. Denn zwischen dem ersten Zusammenstoß der von Reichsminister Speer berufenen „Panther-Panzer-Kommission“ bis zum Debut des Kampfwagen auf den Schlachtfeldern liegt knapp die Zeit, die früher nötig gewesen wäre, die ersten Vorarbei- ten für eine derart schwierige und komplizierte Aufgabe, wie sie die Neukonstruktion eines kampfkraftigen Serienpanzers dar- stellt, unter Dach und Fach zu bringen. Der von Reichsminister Speer immer wieder intensivierte Zusammenarbeit von Technik, In- dustrie und Front gelang es trotz- dem, gewissermaßen auf Anhieb, einen Kampfwagen herauszubrin- gen, dessen Eigenschaften noch vor wenigen Jahren, selbst nach den erfolgreichen Panzergefechten des Westfeldzuges, als reine Utopie angesehen wären. Als Beispiel für das Tempo dieser Panzer-Au- früstung mag erwähnt werden, dass die ersten „Panther“ bereits an der Front eintrafen, als in der Panzer-Versuchsanstalt jene Er- probung auf Herz und Nieren be- gann, die auch dem geringfügig- sten Fehler nachspürt und unach- sieblich zu Leibe geht. Diese Prü- fung auf „Herz und Nieren“ ist inzwischen längst zu Ende ge- bracht, und wie die Frontberichte zeigen, haben die zahlreichen Probe- fahrten im tiefen, schweren Sand der Mark wie in den deutschen Mittelgebirgen und in den schrof- fen Felsstetten der Alpen den Be- weis erbracht, dass der deutsche Wehrmacht mit dem „Panther“ ein Kampfinstrument gegeben wor- de das ohne Konkurrenz ist.



In unvorstellbar kurzer Zeit wurde der deutsche Panzerdivision im „Panther“ eine Waffe geschaffen, die sich auf allen Schauplätzen des Krieges bestens bewährt.

Seine zahlenmäßige Wiederzu- benden Eigenschaften sprechen für sich: Der „Panther“ hat ein Gewicht von 43 Tonnen, eine Pan- zerung von 80 Millimetern Stärke einen starken Motor, der ihm ei- ne allen Feindpanzern überlegene Höchstgeschwindigkeit verleiht und ist mit einer 75 cm Kanone armiert, deren Wirkung sich schon auf eine Entfernung von 1500 bis 2000 Metern als äußerst durch- schlagkräftig erweist. Doch mehr als die ziffernmäßige Darstellung solcher Kraftausdrücke ist es die Tatsache, dass trotz aller Massen- produktionen der Gegenseite auch dem „Panther“ der Wille zur Qualität Form und Gestalt ge- geben hat. Wenn die sowjetischen Panzer, auch wenn sie wider Er- warten bis dahin nicht abgeschos- sen sind, eine Laufzeit von eini- gen hundert Kilometern heute kaum überstehen, so vermag der „Panther“ selbst im Osten, wie die Erfahrungen eines Jahres bewei- sen, ein vielfaches Mehr an Kilo- metern ohne größere Reparaturen hinter sich zu bringen.

Seine ausgezeichneten Fahreig- enschaften haben vor allem bei der Truppe begeisterten Beifall gefunden. Eine bemerkenswerte große Bodenfreiheit und die aus- serordentlich breiten, mit Gref- fern versehenen Ketten befähigen ihn ohne weiteres, steile Hänge zu erklimmen und selbst senkrechte Mauern in Höhe von 1,50 Meter und mehr mit der Gelassenheit des Giganten zu nehmen, lassen ihn zudem mit den winterlichen Schneeverwehungen ebenso, wie mit dem gefürchteten Frühjahrsschlamm des Ostens in bisher un- gekanntem Masse fertig werden. Seine Abfederung dürfte einzig dastehen. Sie wurde Besuchern der Panzerversuchsanstalt kürz- lich in einer Weise dargestellt, die tatsächlich überzeugend war. Ue- ber eine betonierte Wellenbahn, deren auf- und abwärtiger Rhythmus stark an die kurzen, jagenden Wellenfolgen der Nord- see erinnert, wurden nach ein- ander ein Kraftwagenkubel, ein amerikanischer Beutepanzer und ein „Panther“ geschickt. Hoppe der Kraftwagen, obwohl er eine Geschwindigkeit von 30 Kilo- metern nicht überschritt, in abson- derlichen Sprüngen über die Stre- ke, hob und senkte „General Lee“ sich wie ein heftig schlingendes Schiff, so rollte der „Panther“ seine 43 Tonnen Stahl mit Höchst- geschwindigkeit über die Bahn, ohne dass die Mündung des Ge-

schützes auch nur den leisesten Ausschlag zeigte. Wahrlich, hun- dertprozentig ein schöner Beweis, wie die gesamten Unebenheiten und Buckel im Laufwerk aufge- nommen und kompensiert werden. Ausserlich ist der „Panther“ durch eine fast elegant zu nenen- de Zweckform gekennzeichnet. Turm und Panzerwanne sind ab- geschragt, im Gegensatz zum Ti- ger, der seine — allerdings sehr kräftige und dickschichtige — Stirn senkrecht gegen den feindlichen Beschuss stellt. Zwar ist der Kampfraum für die Normal Be- satzung von 5 Mann — dadurch et-

was kleiner ausgefallen, doch hat man diesen Nachteil mit Rück- sicht auf die erhöhte Sicherheit gern in Kauf genommen. Das Laufwerk ist durch Panzerplatten noch besonders geschützt. So ist ein Höchstmaß an Sicherheit er- reicht und jener denkbar beste Kompromiss zwischen Feuerkraft, Beweglichkeit, Panzerschutz und Führungsfähigkeit verwirklicht, der den „Panther“ in die Lage setzt, nicht nur den Kampf mit feindli- chen Kampfwagen auszufochten zu bestehen, sondern auch grosse operative Aufgaben selbständig zu lösen.

RICARDA HUCH: Aus der Triumphgasse

LEBENSSTRIKEN AUS DER TRIESTER RÖMERSTADT

(15. Fortsetzung)

Er handelte wirklich die Harmonika, obwohl ich nie jemand darin unterweisen hatte, mit Ge- schick und natürlichem musikalischen Begabung. Es war zu mer- ken, dass er nach dem Gehör spielte, so wie er die Melodien von den Vorübergehenden aufgefah- ren hatte oder wie die Frauen und Kinder, seine Freunde, sie ihm vorsagten, denn es kamen man- chelmal Abweichungen und eigene Wendungen darin vor. Reizvoll war für mich besonders der Ge- sang, mit dem er sein Spiel beglei- tete, und dass er, was den Text be- trifft, mit den Worten so verfuhr wie mit der Musik, nämlich was in seinem unerschöpflichen Ge- dächtnis hängengeblieben war, un- bewusst es verändert und aus- schneidend wiedergab. Seine Stimme war ausserordentlich rein und trug den Ton weit, wenn er auch sehr leise sang, und es war etwas darin, das das Herz unwil- derlich rührte; es klang, als sähe ein einsames Kind aus der Traumwelt seiner Seele heraus und bürschte sich selber zu, ohne sich zu begreifen.

Als er mir das erstmal vor- spielte, ergriff mich solche Rüh- rung, dass ich ans Fenster trat, um sie unbemerkt herunterzu- schliessen, wobei mein Blick zu- fällig und ohne Bewusstsein an dem Triumphbogen hängenblieb, den man von da aus sehen konnte. Die Farfalle sagte, in der Mel-

nung, ich hätte mich wirklich in dies Altertum vertieft, das sie oft von Fremden hatte bewundern ge- sehen. „Die Heiden müssen mehr Glück gehabt haben als wir, dass sie solche Siegestore bauten. Wir kämpfen um dem Elend, und das kriegt einen immer unter; aber dafür steht unser Triumphbogen im Himmel.“ Das letzte hatte sie mit merkwürdiger Ironie, wenn auch gutmütig lächelnd, hinzugefügt, und ich fand nicht gleich etwas zu entgegnen. Ricarda indes legte die Harmonika aus der Hand und sagte langsam: „Einen Triumphbogen kenne ich, der steht da, wo es in das Tal der Träume hineingehet; und die Far- fälle bemerkte lachend dazu: „Leu- te wie du haben Zeit zu träumen, Carmelo und ich schlafen wie Stei- ne, die Gott jeden Morgen neu er- schaffen muss.“

Mir waren diese Worte Ricar- das wie eine Offenbarung. Wände- ren vielleicht, dachte ich, in dem ich anah, jede Nacht durch einen Garten des Lebens, leichten Schrit- ten, ohne Krücke, und blickst du deshalb so ruhig fremd auf unser Trübsal? Hörst du dort die Lie- der, mit denen du uns hier die Seele ergreifst? Es war mir, als sähe ich ihn unter dem überblüh- ten Tür hindurchgehen und aus ge- wählten Blumenkelchen goldenen Tau auf ihn träufeln. Daher das unsterbliche Leuchten seiner Au- gen! Und es wollte mich etwas

wie Nideld gegen ihn erfassen. Was wäre mir geblieben, wenn man mir von meiner Habe und Gesundheit genommen hätte, bis ich arm und krank wie er gewesen wäre? Gram, Groll, Bitterkeit und Hass des Lebens. Er spannte Blüten- kränze der Liebe über die grausame Erde aus, ja über sein eigenes Grab, die einzige Gabe aus müt- terlichem Überflusse für ihren ar- men Sohn.

In einer warmen Mainacht er- folgte der Aufbruch zur Wallfahrt. Da während des Marsches nichts genossen werden durfte, nahmen die Pilger nebst der grossen Be-

kanntschaft, die ihnen das Geleit gab, vorher einen Imbiss, zu wel- chem Zweck sie sich auf einem freien Platz lagerten, der teils mit allerlei Trümmerschutt be- deckt, teils mit wildem Gras be- wachsen war. Auf einer Seite schloss ihn die Kastellmauer ab, nach der anderen überflog der Blick das Meer, bis wo es in vio- letten Dünsten mit dem Himmel zusammenfiel.

Ich war den meisten Anwesen- den von Ansehen schon bekannt und machte mich dazu noch schnell beliebt, indem ich etwas Fleisch, Obst und Leckeren als

Beistrag zur gemeinsamen Mahlzeit mitbrachte. Zunächst hielt ich mich an der Seite der Farfalle, die auf ein paar Steinen im Schutze der Mauer Fette und Salat berei- tete; dann niemand konnte mich so gut wie sie in die Geschichte der Gesellschaft einführen. Mitten im schnellen und geschickten Hin- und Herlaufen sah ich die Lebens- und Charakterbilder einiger Frau- en, die sie bei der Arbeit beschäf- tigte und die sich ohne weiteres ihren Anordnungen fügten.

(Fortsetzung folgt)

Neu auftretende Leser erhalten auf Wunsch die bisherigen Roman- fortsetzungen ungeliefert.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Neue Fahrpläne

Mit dem 3. Juli sind folgende neuen Fahrpläne für Eisenbahn- und Omnibusverkehr in Kraft getreten.

5.30 Uhr ab Triest nach Udine (Schnellzug), 6.25 Uhr ab Triest nach Cervignano (Omnibus), 6.30 Uhr ab Triest nach Venedig (Schnellzug), 6.40 Uhr ab Triest nach Postumia-Fiume (Personen- zug), 6.45 Uhr ab Triest (Campo Marzio) nach Pola (Personen- zug), 7.11 Uhr an Triest aus Herpelle (Omnibus), 7.15 Uhr ab Görz (Montesanto) nach Pledicelle (Personen- zug), 7.37 Uhr an Görz (Montesanto) aus Pledicelle, 7.44 Uhr an Triest aus Postumia (Personen- zug), 8.11 Uhr an Triest aus Udine (Personen- zug), 8.36 Uhr an Triest aus Postumia (Personen- zug), 11.46 Uhr an Triest aus Pola (Personen- zug), 11.53 Uhr an Triest aus Venedig (Personen- zug), 13.30 Uhr ab Triest nach Venedig (Personen- zug), 13.43 Uhr ab Triest (Campo Marzio) nach Pola (Personen- zug), 13.50 Uhr ab Görz (Monte- santo) nach Pledicelle (Personen- zug), 15.25 Uhr ab Triest nach

GOERZ

Neue Fahrzeit

Cormons - Triest - Udine

Ab Montag, 3. Juli tritt die nachstehende Fahrplänenänderung auf der Eisenbahn in Kraft: Ab- fahrt von Cormons nach Triest 6.19, 8.24 (bis Görz), 17.44: Ab- fahrt von Cormons nach Udine 6.58, 11.48, 18.56. Ausserdem ändert sich die Abfahrt der Auto- linien wie folgt: Nach Triest ab 6.30, nach Görz ab 9.00 und nach Cividale del Friuli ab 15.25.

UDINE

Fahrkarten vorher lösen

Die Leitung der Strassenbahnen Udine-Tarcento und Udine-S. Daniele gibt bekannt, dass sie zur besseren Regelung des Sonntags- verkehrs folgende anordnet: Fahrgäste, die von Udine nach Tarcento mit den Bahnen um 14.20, 15.20 und 16.20 sowie Fahrgäste, die nach S. Daniele mit der Bahn um 14.50 fahren wollen, müssen vor dem Einsteigen an den jeweiligen Haltestellen Fahr- karten lösen. Wer ohne Fahrkarte angetroffen wird, muss einen Zuschlag von Lire 10.— zahlen. Die Bahnen nach Tarcento wer- den in Zukunft nicht mehr in Chivris Paderno und Molino Nuovo halten.

WO STEHT DER NEPTUN



Im Park der Villa del Cott in der Strassenstrasse in Laibach befindet sich ein schöner Neptun- brunnen, dessen Vorhandensein wohl dem grössten Teil der Be- wohner der Stadt unbekannt sein dürfte. Und doch stand er vor Jahrhunderten auf dem grössten öffentlichen Platze des damaligen Laibach, dem Rathausplatz, wie der Heimat-Chronist Valvasor in seinem Buch „Ehre des Herz- zogsums Krain“ erzählt.

Wie in andern Städten hatte man auch in Laibach das Bestre- ben, die Plätze der Stadt mit schönen Monumentalbrunnen zu schmücken. So wurde im Jahre 1660, knapp vor dem Zeitpunkte, da Kaiser Leopold I. zur Entge- nnahme der Huldigung der Krainer Stände nach Laibach kam, von dem Rathhaus ein so- scher Brunner aufgestellt. Er war ein Werk des Meisters Kaspar Dolmiesinger oder Tolmiesinger (wahrscheinlich aus dem oberi- talienischen Tolmezzo stammend), der im Jahre 1672 in Laibach starb. Gespeist wurde der Brun- nen von einer Quelle, westlich vom Schloss Unterthurn (heute Tivoli). Doch nur 94 Jahre blieb er auf seinem Platze stehen; denn als im Jahre 1728 der von dem Bildhauer Francesco Robba ge- schaffene neue, prächtige Monu- mentalbrunnen, der noch heute einen Schmuck des Hauptplatzes bildet, zur Aufstellung kam, musste der alte Neptunbrunnen weichen und kam in den Garten des Grafen Blagay gehörigen Meierhofes in der heutigen Poljanstrasse, wo die einzelnen Teile des Brunnens verstreut un- terhalten, der Meierhof ging dann in den Besitz des Medizinalrates Dr. Elal und nach dessen Tode in den des Bezirkshauptmannes Gustav del Cott über. Als ein Teil des Grundes für den Bau des zweiten Staatsgymnasiums ver- kauft wurde, wurde der Teil des Brunnens in den Park in der Nähe der neubauten Villa del Cott überführt und dort von dem Steinmetzmeister Felix Thomann mit kundiger Hand in seiner frühere Gestalt wieder aufgestellt. Der Brunnen besteht aus einem

etwa 80 cm tiefen von einer stei- nernen Einfassung umgebenen Bassin, aus dem sich auf einer steinernen Basis der auf drei Sei- ten mit wasserspeienden Köpfen — der vierte fehlt — geschmückte Träger der mächtigen Muschel erhebt. Darüber ragt eine in der Mitte ausgebaute Säule empor, die ebenfalls mit wasserspeienden Köpfen geziert ist. Auf der Seite steht auf einem jonischen Kapitäl die Gestalt Neptuns, angelehnt an einen Delphin; seine Rechte hielt früher wahrscheinlich einen Drei- zack. Der Brunnen ist eine schö- ne Arbeit des Barockzeitalters.

Auch der vier Jahre früher (1656) aufgestellte Herkulesbrun- nen, der seinen Platz auf dem al- ten Markte, vor dem Stitlicher Hof hatte, dürfte ein Werk Mei- sters Dolmiesingers sein. Dieser Brunnen wurde Ende des 18. Jahrhunderts aus der Stadt ent- fernt und kam in den Park des Schlosses Lustthal des Barons Er- berg. Von da aus wurde er dann 1900 in das Laibacher Landmu- seum gebracht. Seit 10 Jahren schmückt er nun den schönen, stimmungsvollen Arkadenhof des Laibacher Rathauses.

(Fortsetzung folgt)

Neu auftretende Leser erhalten auf Wunsch die bisherigen Roman- fortsetzungen ungeliefert.

Andersen spukt

Von Kurt Groos

Am zweiten Weihnachtstag starb Kapitän Andersen. Er musste sich einige Tage an das Totseln ge- wöhnen, was ihm aber bei seiner Gabe, sich in alle möglichen Situa- tionen einzufinden, schnell ge- lang. So konnte er schon kurz vor der Jahreswende den Entschluss fassen, zu Neujahr zu spuken.

Andersens Geist ist sich mit Gleichgesinnten — es waren auch einige recht erfahrene Spuker da- runter — zusammen. Man be- schloss, das Silvesterfest bei Mar- kus Hillersens mitzumachen. Hil- lersens Gasthaus lag etwas ausserhalb Kopenhagens; zu Neujahr versammelte sich dort stets ein verteufteltes ausgelassenes Volk, tolle Mädchen vor allem.

Andersen traf kurz vor Mit- ternacht ein. Vorher hatte er sich noch etwas in einem Warenhaus herumgetrieben; dort hatte sich sein Astraleib in dem Gestänge eines Paternosters verfangen. Das machte ihn für den Abend etwas befeuchtet, denn von den menschen- lichen Komplexen her war er noch ein wenig ängstlich in solchen Din- gen und musste die eigene Sub- stanz ziemlich mühsam zusam- menklammern, obgleich die erfahre- nen Spuker über solche Umständ- lichkeiten nur lachten.

Andersen trennte sich von den beschliffenen älteren Geistern, le-

gleich in die Bierleitungen führen; er setzte sich zwischen die Wein- gläser von Fräulein Helge Torsten und deren jüngerer Schwester.

„Dieser alte Sünder hat ja nun auch ins Gras gebissen“, sagte Fräulein Torsten, „Ach“, antwor- tete ihre Schwester, „du meinst wohl Andersen, diesen verreckten, zwig besessenen Kapitän, der sich immer einbildete, bei allen hübs- chen Mädchen zwischen 18 und 22 so grosse Chancen zu haben!“ „Ja, diesen armen Irren meine ich“, Gott sei seiner Schnapsseele gnä- dig“, sagte das ältere Fräulein Torsten, das 19 Jahre zählte.

„Seine Frau soll sich ja schon mit dem Anstreicher Olafsen trö- sten“, zwischenteils die jüngere Torsten, die beinahe noch hübs- cher war als Fräulein Helge.

Andersens Astraleib schüttelte vor Wut; er gab sich „Auftrieb“ und verliess spornstreichs Hillersens Gasthaus, um sich zu seiner einstigen Wohnung zu begeben. Dort sass die Witwe, tief schwarz umhüllt, und tatsächlich sass auch der Anstreicher Olafsen dabei; sie tranken dünnen Punsch.

„Jetzt erst merke ich, was ich an ihm verloren hab“, sagte die Witwe Andersen, die sich ihr ganzes Leben mit dem Kapitän herumgezogen und ihm das Le- ben nach jeder Seereise zur Hölle

gemacht hatte, ich glaube, dass ich mir kein Mensch ersetzen kann.“

„Wirklich keinen?“ fragte Olaf- sen und sah die Witwe aus seinen verschwommenen Augen zärtlich an. „Olafsen, Olafsen, du bist ein Arger“, drohte die Witwe Ande- rsen und biss sich vor lauter Necherei in den kleinen Finger der linken Hand.

Andersen wollte vor Wut plat- zen, besann sich dann aber darauf, dass das wieder Schwierigkeiten mit dem Zusammenklauen der Substanz machen würde; statt dessen kniff er den Anstreicher Olafsen ins Ohr. Natürlich kniff er ihn nicht nach menschlichen Massstäben, er zwickte in gewis- sermassen seelisch, so dass Olaf- sen auf einmal des Gewäsch der Witwe Andersen leid wurde, auf- stand, und den irren Ohnzupfen folgte.

Andersen zerrte den Anstreicher bis zu Hillersens Gasthaus, bis zu dem Tisch, an dem die Geschi- cter Torsten sass. Es war eine teuflische Lust in ihm, Verwirrung zu stiften. Der Anstreicher sollte genau wie er auf die albernen Gänge hereinfallen, und er tat es auch. Er bestellte über seine Ver- hältnisse Getränke und gab gewal- tig an, und die beiden Torstens benahmten sich so, als ob ihnen Olafsen ausnehmend gefiele. An- dersens kannte ja diese Schlingen, die selbst noch die Töten schling- ten; sollte auch Olafsen mal gründlich reinfallen!

Während der Anstreicher mit den Torstens weiterscherzte, fühlte Andersen langsam, dass er als Neuling seine Verhältnis- se gespuht hatte, er zog sich zu- rück und schlief ein, das heisst, er löste sich auf.

Am übernächsten Tag spukte Andersen weiter. Dieses Mal be- suchte er eine Druckerei und liess sich mit einer gewissen Wollust immer und immer wieder durch die Walzen einer Druckpresse die- chen. Das erinnerte ihn stark an das Karussellfahren aus der Kin- dheit; er war stets für sein Le- ben gern Karussell gefahren. Man druckte gerade Rechnungen für eine Krankenkasse, harmlose Sa- chen. Aber Andersen schauerte zusammen, als die nächste Druck- sache eingelegt wurde; es lief ei- ne Blüten-Familienkarte durch, ungefähr 150 Karten rollten durch die Presse und auf jeder Karte stand „Helge Torsten und Knut Olafsen empfehlen sich als Verlobte.“

Da hatte Andersen ja was schö- nes angerichtet; diese herrliche Torsten und der widerliche An- streicher Olafsen! Es erfasste ihn wiederum eine tolle Wut, er stürzte sich auf das vor der Maschine sich auftürmende Kartenpaket, er wollte es zerreißen und in alle Win- de schleudern — aber er musste for- kennen, dass da nichts zu machen war, denn schliesslich sind auch den Geistern gewisse Grenzen ge- setzt.

Andersen zog tiefbekümmert ab, und erfahrene Spuker, mit denen er sich später über den Fall un- terhielt, rieten ihm, mal ein gan- zes Jahr Enthaltensamkeit im Spu-

ken zu üben, damit er mit seinen Nerven wieder in Form komme.

Andersen folgte dem Rat dieser Erfahrenen und liess für zwölf Monate die ganze Spukerei. Dann aber, wiederum zu Neujahr, trieb es ihn erneut zu Hillersens Gast- haus. Es wurde ein herrlicher, ge-

reisser Abend für ihn. Fräu- lein Torsten hatte sich von dem Anstreicher Olafsen entlobt, und man feierte gerade das Hochzeits- fest Olafsens mit der Witwe An- dersens. In seinem ganzen Leben hatte sich Andersen noch nicht so köstlich amüsiert.

Der gestirnte Himmel ist, war und wird sein. Wenn wir aufsehen zu seinem erhabenen Dasein, werden wir uns der eigenen Winzig- keit ganz bewusst. Nur dadurch, dass wir der ewigen Ordnung Ge- setz auch in unserem kleinen Er- denleben erkennen, überwinden wir das Gefühl der Nichtigkeit und nennen die Bahn, die uns bestimmt ist, unser Schicksal.

Der gestirnte Himmel

Von Richard Gerlach

Die Sterne, die Jahrmillionen brauchen würden, um in fliegender Geschwindigkeit den Raum zu durchqueren, stehen sich überbrücken, stehen strahlend und flimmernd, von ei- nem einzigen Blick zu erfassen, über uns. Jeder folgt der Bahn, die ihm vorgemerkt erscheint. Wel- ten halten sich kreisend und schwingend im Gleichgewicht, und ihre Kräfte durchdringen sich, durchdringen auch uns, ob wir es zu spüren glauben oder nicht.

Der gestirnte Himmel ist, war und wird sein. Wenn wir aufsehen zu seinem erhabenen Dasein, werden wir uns der eigenen Winzig- keit ganz bewusst. Nur dadurch, dass wir der ewigen Ordnung Ge- setz auch in unserem kleinen Er- denleben erkennen, überwinden wir das Gefühl der Nichtigkeit und nennen die Bahn, die uns bestimmt ist, unser Schicksal.

Der Einfluss der Planeten auf das irdische Leben hat den Men- schen seit alten Zeiten Rätsel auf- gegeben. Manches meinten die Astrologen auf Erfahrung grün- den und berechnen zu können, das meiste blieb geheimnisvoll und verborgen. Die Welt ist kein star- res Beharren, und auch die Ster- ne, die Fixsterne genannt wurden, als wären sie am Himmel festge- nagelt, sind in unaufhörlicher Be- wegung. Nur herrschen dort oben grössere Begriffe von Zeit und Raum als für die kurze Spanne des Menschenlebens. Doch können das Erhabene erkennen und verehren, und das ist eine Gabe, die kein Tier mit uns teilt. Die Tiere leben unbewusst im Ein- klang mit den Gestirnen.

Die „Liebesnacht“ in Kirkenes

Es kommt nicht leicht vor, dass sich ein Tiroler im schönen Monst- Mai die Füsse erfrischt, aber am Jorg Zwicknagel von der 15. Kompe- nist ist es doch geschehen, hinter der Liza am Bismar, und als der Stabs- arzt an seinem Bett stand und den Fuss sah, den rechten, und der lin- ke sah nicht viel besser, liess er die Stirn in Falten, schüttelte den Kopf und sagte bloss: „Jörg, Jörg!“ Das bedeutete nichts Gutes, etwa gar operieren, abnehmen den Fuss, oder so.

Da geschah es, dass die andern, die nur mit ein paar errötenden Ohren,

Fingern oder so im Lazarett lagen, plötzlich aus den Betten stiegen und als der Zwicknagel erstand den Kopf hob, nickte die Schwester bloss, „Eine Liebesnacht“ heisse der Film.

„Verdammt Hex!“ flüchte da der Zwicknagel und meinte, der lin- ke sei nicht so schlecht, mit dem gin- ge es schon, nur der rechte, den liess er lieber zurück und, ehe sich die Schwester versah, — „Hi, Septilli schrie er da, „Hi, Hanseli und liess sich von den beiden hinun- ter die Stiegen tragen und, als er fuhr, nicht in Patsamo, in Kirkenes war der Film — das bedeutet etwa- glich viel wie nicht in Innsbruck sondern in Kufstein, am anderen En- de von Tirol — rief er bloss unwillig, da er jetzt schon unterwegs war, das einleidi, liess sich, in den Wagen heben und fuhr los mit den andern.

Also stand der Stabsarzt, da er die Operation überdachte und den Fuss, nochmals sehen wollte, vor dem leeren Bett. So etwas an Patienten hatte er noch nicht erlebt. Lief da eher, der gewissenhaften gar nicht mehr selbst über seine Beine verfin- gen konnte, um die halbe Welt ins Kino, und liess den Stabsarzt allein mit seinen Gedanken über die menschliche Natur im allgemeinen und die der Tiroler im besonderen.

Der Jorg Zwicknagel aber erklärte übers Jahr, da er wieder wie ehemals über die Felsen stieg und die steil- sten Wände! Alle Achtung vor der Kunst der Ärzte, aber eine „Liebes- nacht“ war eben für ein Mannsbild doch die bessere Medizin!

Karl Springenschmid